

# Die Rekonstruktion des gotischen Chorgewölbes in der Stiftskirche „Unsere Liebe Frau“ in Bruchsal

Der Chor des Gotteshauses wurde mit der Grundsteinlegung am 27. Mai 1447 unter Bischof Reinhard von Speyer begonnen. Schöpfer des Bauwerkes war Meister Lorenz. Dieser war zu jener Zeit an verschiedenen Orten des Hochstifts Speyer tätig, und – wie sein Steinmetzzeichen bezeugt – auch an der Stiftskirche zu Landau. Die Grundsteininschrift und das Zeichen des Meisters ist an einem Strebepfeiler heute noch zu sehen. Vollendet wurde der Chor unter Bischof Johannes II. um 1460. Das Langhaus und der Turm wurden erst 1478 und 1504 unter Ludwig von Helmstadt erbaut. Das Gewölbe des Chores ruhte auf Konsolen an

den Seitenwänden und auf vier Halbsäulen an den Ecken des Chorschlusses an der Ostseite.

Am 10. August 1689 wurde der Chor durch den Beschuss französischer Kanonen, die auf dem Steinsberg standen, zerstört. Um 1717 erhielt der Chor wieder ein neues Dach, und der Raum wurde mit einem barocken Tonnengewölbe, mit Stichkappen zu den Fenstern, versehen. Ein barocker Hochaltar wurde geschaffen von Bildhauer Valentin Götz und Stuckateur Ferdinand Schmutzer aus Wessobrunn. Die Gesamtleitung hatte J. Georg Stahl unter Beteiligung von Balthasar Neumann. Beide waren auch später am Schloss Bruchsal tätig.



Schlusssteine aus der Stiftskirche: Das Lamm Gottes und St. Georg mit dem Drachen

Fotosammlung Friedrich Häcker



Die Ausschalung des Gewölbes

Fotosammlung Friedrich Häcker

Die Errichtung des Hochaltars dauerte wegen vieler Änderungen von 1723 bis 1745. 1746 wurden dieser und die Nebentärläre geweiht. Die an der Nordseite des Chores angebaute ehemalige Sakristei wurde 1750 von Barockbaumeister Leonhard Stahl als Ornatskammer errichtet. Diese war mit einem Tonnengewölbe versehen, welches der Bombardierung standgehalten hat.

Am 1. März 1945 wurde der Chor samt Langhaus und Turm, sowie die ganze Stadt wieder zerstört durch einen Bombenangriff der englisch-amerikanischen Streitkräfte. 2½ Jahre später, im September 1947 (500 Jahre nach der Grundsteinlegung) begann der Wiederaufbau. Unter der Leitung des damaligen Bezirksbauamtes (Baurat Langenbach) wurde zunächst der Schutt ausgeräumt. Das stark beschädigte Hauptgesims wurde, nach der Gerüststellung, mit vorgefertigten, profilierten Betonsteinen durch die Firma Julius Wilhelm erneuert. Die Maurerarbeiten und das Versetzen der Gesimssteine wurden von der Firma Gustav Stumpf ausgeführt.

Der Dachstuhl konnte 1948 nach großen Schwierigkeiten der Holzbeschaffung errichtet werden. Das Bauholz lagerte östlich vom Chor und musste nachts bewacht werden, damit es nicht gestohlen wurde. Auf der Höhe des Hauptgesimses wurden die Holzbalken über die gesamte Breite aufgelegt. Bis zur späteren Gestaltung des Rippengewölbes war nun eine Balkendecke mit Heraklithplatten in den Zwischenfeldern sichtbar. Im September 1948 wurden die fünf von den Steinmetzen des Bauamtes geschaffenen Maßwerkfenster eingebaut. Am 6. Januar 1949 konnte der Chor benediziert und für die Gottesdienste übergeben werden.

1955 hat die staatliche Bauverwaltung der Oberfinanzdirektion Karlsruhe, die für den Wiederaufbau der Stadtkirche zuständig war, entschieden, den Chor mit einem gotischen Netzgewölbe auszustatten. Seit Juni 1948 war ich beim Bezirksbauamt Bruchsal als Steinmetzmeister und Techniker angestellt, deshalb wurde mir diese Rekonstruktion übertragen. Dies war für mich eine große Herausforderung,

eine einmalige Sache, weil niemand wusste, wie dieses Netzgewölbe ausgesehen hatte.

Es waren keine Pläne oder Abbildungen vorhanden. Nur die Höhe von 16,60 m, die Breite 10,40 m und die Länge 17,50 m waren vorgegeben. Nachdem die Reste des zerstörten Hochaltars abgeräumt waren, kamen die Überbleibsel des ursprünglichen Gewölbes zum Vorschein. An den vier Ecken des Oktogons an der Ostseite des Chores standen noch drei teilweise erhaltene Halbsäulen mit beschädigten Kapitellen und Sockeln. Ein Kapitell war fast noch vollständig erhalten, so dass man dieses als Muster zur Neuanfertigung der anderen drei Kapitelle verwenden konnte.

Die Höhe war also gegeben und nun auch die der Säulenkapitelle, die als Gewölberippen-Auflager dienten. In diesem Raum zwischen Kapitelloberkante und Hauptgesims musste sich das Gewölbe bewegen. Nur die Grundrissform war unbekannt. Nach vielen zeichnerischen Versuchen auf dem Reißbrett ergab sich die Netzform im Grundriss und Aufriss, die wir (Oberbaurat Reichert, Bauleiter Artur Haßler und ich) als richtig empfanden: so muss es ausgesehen haben. Die Schwierigkeiten kamen aber erst bei der Detaillierung.

Der Hauptbogen, der sogenannte Prinzipalbogen (oder Diagonalbogen) war in der Austragung kein Problem. Auf einer großen glatten Fläche wurde dieser Bogen mit einem Radius von 7,70 m mittels einer langen Holzlatte als Zirkel „aufgerissen“ und diente auch als Schablone zur Anfertigung der einzelnen Rippenstücke und Wandanschlüsse. Am meisten Kopfzerbrechen bereitete mir die zeichnerische Darstellung der verschiedenen Kreuzungsstücke. Das sind Kreuzungen bzw. Durchdringungen, drei oder vier Rippenbogen im Gewölbe. Diese Zeichnungen waren reine darstellende Geometrie und mussten auch in wahrer Größe in einem bestimmten Neigungswinkel im Gewölbe dargestellt werden. Dabei mussten auch die Schablonen zur Anfertigung in gelben Sandstein angefertigt werden. Das Sandsteinmateri-

al kam aus dem Maintal. Sämtliche Bogen, Kreuzstücke und Rippenanfänger wurden von unseren Steinmetzen angefertigt. Der Einbau des Gewölbes war auch eine unbekannte Tätigkeit. Niemand hatte eine praktische Erfahrung. Aber letztlich ging das Werk ohne Komplikationen vonstatten.

Als wir die Wandkonsolen, die zur Auflage der Rippenfänger dienen, in die Wände einbauten, stießen wir im Mauerwerk genau auf die Reste der um 1455 eingebauten Konsolen. Das war ein Beweis, dass unsere Planung richtig war. Die Konsolen mit gotischen Blattwerk und Profil stammten vom alten Langhaus, die aus dem Schutt geborgen wurden. Die Gewölbeschlusssteine, die im Chor eingebaut wurden, stammten ebenfalls vom Langhaus und den noch stehen gebliebenen gewölbten drei Seitenportalen. Diese weisen folgende Darstellungen auf:

1. St. Georg mit dem Drachen
2. Die Passionswerkzeuge
3. St. Michael
4. Das Lamm Gottes
5. Maria mit dem Jesuskind

Ende Juli 1956, als der letzte Schlussstein eingebaut war, wurden die Felder zwischen den Rippenbogen mit Bimssteinen bogenförmig ausgemauert. Damit war das ganze Gewölbe geschlossen und selbsttragend. Danach wurde das Leegerüst entfernt und die Zwischenfelder verputzt. Zum Schluss wurde die Oberfläche des gesamten Gewölbes mit einer 8–10 cm starken Betonschale überzogen. Nachdem der gesamte Wiederaufbau der Kirche mit der Erneuerung des Turmes und mit dem Einbringen der neuen Glocken beendet war, wurde das erstandene neue Gotteshaus am 10. Oktober 1958 durch Erzbischof Dr. Hermann Schäufele feierlich eingeweiht.

Friedrich Häcker (†)